

Laibacher Zeitung



Pränumerationspreis: Mit Postversendung: ganzjährig 30 K., halbjährig 15 K. Im Kantor: ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K. Für die Zustellung ins Haus ganzjährig 2 K. — Inserationsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 50 h., größere per Zeile 12 h.; bei öfteren Wiederholungen per Zeile 8 h.

Die «Laibacher Zeitung» erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Die Administration befindet sich Miklosicstraße Nr. 20; die Redaktion Miklosicstraße Nr. 20. Sprechstunden der Redaktion von 8 bis 10 Uhr vormittags. Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Manuskripte nicht zurückgestellt.

Telephon-Nr. der Redaktion 52.

Nichtamtlicher Teil.

Eine Rede des Unterrichtsministers.

Wien, 11. Juni.

Unterrichtsminister Graf Stürgkh führte im Abgeordnetenhaus aus, er gebe zu, daß der vom Abg. Stransky mitgeteilte tatsächliche Tatbestand im wesentlichen vollständig entsprechend wiedergegeben wurde, daß sich aber auch Vermutungen eingeflochten haben, weshalb dem Minister gestattet sein muß, auf den Tatbestand tatsächlich einzugehen, weil ihm Gelegenheit gegeben werden muß, dasjenige, was pragmatisch feststeht, von den Vermutungen zu sondern, welche der Antragsteller in diesen Tatbestand einzuflechten sich bestimmt gefunden hat. — Mit ein paar kurzen Worten will der Minister vorher auf jenen Fall eingehen, der nicht Gegenstand des Dringlichkeitsantrages des Abg. Stransky bildet, nämlich auf den Fall der Intervention des Herrn Rektors in Angelegenheit der Boykottierung verschiedener höherer Funktionäre in bezug auf den Technikerball. — Der Minister möchte nur konstatieren, daß der Rektor auch in diesem auf einer bewilligten Versammlung auf akademischem Boden gesprochen hat und, daß nach jener Äußerung, die Abg. Stransky dem Rektor in den Mund legte, deren Authentifizierung mir erst obliegt, eine andere Reihe von Äußerungen gefallen ist hinsichtlich der Beteiligung der staatlichen Funktionäre am Balle der Techniker, welche Äußerungen in das Gebiet des Unzulässigen gehören würden, falls deren Abgabe endgültig konstatiert wird.

Der Minister möchte darauf nur aus dem Grunde hinweisen, weil darin und in der Tatsache, daß diese behaupteten Äußerungen des Herrn Rektors kraft seiner Amtsfunktion als Rektor und auf akademischem Boden gefallen sind, immerhin die Berechtigung, aber auch die Verpflichtung für die Unterrichtsverwaltung liegt, zumindestens den Ref-

tor aufzufordern, darzulegen, wie er sich in dieser Angelegenheit der Versammlung anlässlich des Balles verhalten hat und ob das behauptete Verhalten den Tatsachen entspricht. (Zwischenrufe.) Nicht Privatgespräche, sondern Berichte, deren Grundhaltigkeit durch eine Erhebung darzutun ist, das ist der Weg, welcher überhaupt einer Behörde offen steht, um einen Tatbestand zu konstatieren. Gerade wenn man mit vollster Objektivität einer amtlichen Angelegenheit gegenübersteht, bleibt nichts anderes übrig, als diesen Weg einzuschlagen, um sich das Beurteilungsmaterial tatsächlich zu verschaffen.

Übergehend auf den Fall, welchen die Antragsteller zum Ausgangspunkte ihres Antrages genommen haben, möchte der Minister in Übereinstimmung mit Zeitungsmeldungen, in Übereinstimmung mit einer Reihe von Zitaten, die der Abgeordnete Stransky heute vorgebracht hat, konstatieren, daß sich die deutsche Karl Ferdinands-Universität tatsächlich über die behaupteten Äußerungen des Rektors der böhmischen Technik verlegt gefühlt hat und sich an den Herrn Rektor dieser Hochschule um Aufklärung gewendet hat. Diese Zuschrift der deutschen Universität erfuhr keine Beantwortung, worauf sich der Senat der deutschen Universität in Prag an die Unterrichtsverwaltung als an seine vorgelegte Behörde gewendet hat, um in dieser Angelegenheit den Schutz der vorgesetzten Behörde gegenüber einer behaupteten Verunglimpfung von der anderen Seite anzurufen. Ich glaube, sagt der Minister, daß gar niemand, unter gar keinem Verhältnisse, wenn er an der Spitze dieser vorgesetzten Behörde steht, sich der Pflicht entziehen kann, in einem solchen Falle den erbetenen Schutz zu erteilen, bezw. die Verhandlungen in dem Sinne aufzunehmen, daß er zunächst seine Intervention zur Klarstellung des Tatbestandes angeheihen läßt. (Lebhafte Zustimmung und Zwischenrufe.) Ich kann Sie mit voller Bestimmtheit versichern (Lebhafte Zwischenrufe, der Präsident gibt wiederholt das Glockenzeichen), daß,

wenn der Fall umgekehrt gelegen wäre und von einer deutschen Universität oder von einer deutschen Hochschule eine Verunglimpfung oder eine behauptete Verunglimpfung gegenüber einer böhmischen Anstalt es sich handeln würde, ich in meinem Amte genau so vorgegangen wäre und genau in derselben Weise Erhebungen eingeleitet hätte. (Lebhafte Beifall.) Niemand könnte von dem Amtssitze des Ministers aus etwas anderes tun, als zunächst Erhebungen zur Klarstellung des Tatbestandes einzuleiten um dann womöglich Remedur für eine erfolgte Verletzung angeheihen zu lassen. Der Minister wendet sich dann gegen die Behauptungen, als ob er bei seinem Vorgehen direkt oder indirekt beeinflusst worden wäre, insbesondere, als ob Minister Dr. Schreiner seinen Einfluß in dieser Sache geltend gemacht hätte. Der Minister erklärt, mit seinem Worte dafür einzustehen, daß er unter ganz persönlicher Verantwortung vorgegangen sei. (Lebhafte Beifall und Händeklatschen.) Der Minister unterrichtet das Haus über das jegige Ergebnis der Aufforderung, die an den Rektor der böhmischen Universität ergangen ist. Auf Grund dieser Aufforderung ist ihm seitens des Rektors ein Schreiben zugekommen, welches — der Minister bedauert, das sagen zu müssen — von einer befremdenden und ganz außergewöhnlichen Verkennung der Absichten, die den Minister geleitet haben und der Stellung des Rektors gegenüber der Unterrichtsverwaltung zeigt. (Lebhafte Zwischenrufe.) Es wurde von Seiten des Rektors, der unter sich die Leitung der Hochschule hat und über sich als direkte vorgesetzte Behörde das Ministerium für Kultus und Unterricht, die Theorie aufgestellt, daß es für ihn außer dem allgemeinen Rechts- und Pflichtenkreis eines Staatsbürgers einen besonderen Rechts- und Pflichtenkreis seiner Stellung überhaupt nicht gibt. Der Minister erklärt, daß, wenn diese Theorie hinsichtlich irgend eines staatlichen Funktionärs, welcher Vorgelegte und Untergebene hat, gelten würde, die

Feuilleton.

Auf der Hochzeitsreise.

Aus dem Russischen des Tschow von Gelsdcher Rustikow.
(Nachdruck verboten.)

Der Petersburger Zug setzte sich wieder in Bewegung und rollte über die Ebene dahin. In einem Rauchabteil der zweiten Klasse saßen fünf Passagiere, die Augen geschlossen. Vom Seiteneingange her wurde die Tür aufgeschoben und herein trat ein Herr, der sich etwas ängstlich, etwas verzweifelt umsah. „Auch nicht das rechte!“ stieß er hervor. „Das Coupé scheint direkt verhext zu sein. Weiß der Teufel, wo es hingekommen ist.“

Einer der Schlafenden war durch die Störung aufgewacht. Erst blinzelte er den Fremden an, dann schnellte er empor und rief voll Freude:

„Ei der Tausend, Basilij Grigorowitsch, du hier? Das nenne ich einen angenehmen Zufall.“

„Geodor Cerikow. Auch mir ist es eine Freude. Nahrelang haben wir uns nicht mehr gesehen.“

„Wie geht es denn dir? Von wie immer natürlich! Aber wo kommst du denn jetzt her?“

„Mein Coupé kann ich nicht wiederfinden. Was sagst du dazu? Auf der letzten Station trank ich einen Kognak, dann noch einen und einen dritten. Dabei wurde es höchste Zeit. Ich konnte noch gerade in den Zug springen, als er schon zu fahren begann.“

„Kann alles vorkommen“, meinte Cerikow.

„Doch nun bleib vorläufig hier. Ein Platz ist noch.“

„Nein, nein! Ich muß mein Coupé suchen.“

„Bis zur nächsten Station bleibst du hier. Dann hast du das Suchen bequemer.“

Grigorowitsch setzte sich.

„Wohin geht die Reise“, fragte Cerikow.

„Ins Ungewisse“, lautete die Antwort. „Wohin das Schicksal mich führt. — Ich will dir etwas sagen, Cerikow. Hast du schon einmal einen glücklichen Menschen gesehen. Einen der fast närrisch ist vor lauter Glück. Sieh mich an!“

Cerikow sah ihn lächelnd an.

„Du glaubst mir nicht? — Ich bin auf der Hochzeitsreise!“

„Ach was.“

„Ja, ja. Direkt von der Hochzeitstafel weg in den Zug.“

„Herzlichste Gratulation. — Also darum hast du dich so fein gemacht“, lachte Cerikow.

„Ganz recht, Bruderherz. Sogar parfümiert habe ich mich. Aus Eitelkeit. — Wie ich mich fühle! So selig, mit einem Wort ganz unaussprechlich glücklich. — Kannst du dir das denken? Aber urteile selbst. In wenigen Minuten sitze ich wieder in meinem Abteil. Neben mir ein Engel, der ganz mir gehört. Ein allerliebster Blondkopf mit einem süßen Gesichtchen. — Ach ich bin rasend verliebt und daher so glücklich. — Doch was verstehst du davon! Du bist ja ein eingefleischter Hagestolz, ein Misogyn von reinstem Wasser. Aber denke daran was ich dir jetzt sage: Es gibt nichts Schöneres, als ein reizendes Weibchen zu haben. — Ich werde jetzt mit Ungeduld erwartet und wenn ich komme mit einem holden Lächeln empfangen. Dann setze ich mich ganz dicht an sie heran, es ist sonst niemand da, lehne meinen Kopf an ihren Busen und lege den Arm um ihr feines Haar. Draußen huscht die Landschaft am Fenster vorbei und wir träumen. — Bruderherz, laß dich umarmen.“

Die beiden Freunde umarmten und küßten sich, während die inzwischen munter gewordenen Mitreisenden belustigt zuschauten. Ihnen macht der glückberauschte junge Ehemann Spaß.

Draußen ging der Zugbegleiter vorbei.

„Seh, guter Freund“, rief ihm Grigorowitsch zu, „wenn Sie vorne in einem Abteil eine Dame allein sitzen sehen, so sagen Sie ihr, bitte, ich käme gleich.“

„Allein im Coupé sitzt keine Dame“, sagte der Beamte.

„Sehen Sie mal zu. Sie wird schon irgendwo sein. Es ist meine Frau. — Meine Frau! Wie das klingt. Was bin ich glücklich!“

„Es ist eigentlich eine wahre Seltenheit, daß man einen Menschen findet, der sich glücklich preist“, meinte einer der Passagiere.

„Und wer trägt die Schuld?“ fragte Grigorowitsch.

„Eigene Schuld ist es. Jeder kann sich sein Glück zimmern. Die meisten Menschen stoßen ihr Glück von sich.“

„Ei das wäre —“

„Es ist so. Es liegt in der Natur bestimmt, daß der Mensch in einem gewissen Alter lieben soll. Also gehört das Lieben zum Glück. Die Religion sagt dazu, daß geheiratet werden muß. Also gehört auch die Ehe dazu. — Endlich aber geben Wein und Kognak die rechte Stimmung zum Glück.“

„Sie meinen also, jeder sei Herr seines Glückes. Wie kommt es denn aber, daß eine schlimme Schwiegermama genügt, um dem ganzen schönen Glück den Hals zu brechen? Niemand kann sein Glück halten. Wie, wenn plötzlich der Zug entgleiste?“

— Alles ist Zufall.“

Grigorowitsch widersprach heftig:

„Ich fürchte keinen Zufall. Entgleisungen sind etwas so Seltenes, daß man sie ja nicht in die Rede bringen kann. Was sollte zum Beispiel mir passieren. Mein Glück habe ich bei mir. Nur wenige Schritte von mir erwartet mich mein süßes Weibchen. — Wir müssen übrigens bald die Station haben.“

bestehende staatliche Ordnung im ganzen Reiche auf den Kopf gestellt würde. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen, großer Lärm.) Es ist hier von der Freiheit der Wissenschaft und der Ehre, von der Freiheit der Forschung gesprochen worden. Ich erkläre feierlich, daß es niemanden gibt, der an diesem Plaze dieses Vorrecht für heiliger und für unantastbarer hält als ich es als Chef der Unterrichtsverwaltung tue. Ein Angriff in dieser oder jener Form auf irgend eine Schwesteranstalt, bei einer Immatrikulationsrede gemacht, gehört aber wohl nicht in das Gebiet der Forschung und der Lehre. (Lebhafter Beifall, Widerspruch und Unruhe.) Mit Bezug auf die Freiheit der akademischen Behörden, deren Beeinträchtigung der Unterrichtsverwaltung ferne liegt und an deren Beeinträchtigung von Seiten der Unterrichtsverwaltung auch gar nicht gedacht wird, bringt der Minister das Zitat Schillers vor: Das Gesetz nur kann uns Freiheit geben. (Zustimmung.) Der Begriff der Freiheit der akademischen Behörden besteht nur darin, daß jeder, der auf Freiheit Anspruch macht, seine Rechte und Pflichten bei gleichzeitiger Achtung des Rechtes- und Pflichtenkreises der anderen wahrzunehmen hat. (Zustimmung.)

Die vorgesezte Dienstesbehörde einer Hochschule und insbesondere des Rektors als des obersten verwaltenden Organes ist das Ministerium für Kultus und Unterricht und wenn daher der Minister für Kultus und Unterricht den Rektor einer Hochschule, wenn ein ungewöhnliches Verhalten vorliegt, welches einer näheren Aufklärung bedarf, in aller Höflichkeit auffordert darzulegen, wie sich der Tatbestand wirklich verhalten hat, so ist das nach Erachten des Ministers eine einwandfreie Aufforderung, der unbedingt im Sinne der Dienstpflichten Folge geleistet werden muß. (Lebhafter Beifall.) Wenn der Minister sich daher vorbehalten muß, in Verfolgung dieser Angelegenheit den Rektor der böhmischen Technik unter Darlegung seines Pflichten- und Rechtskreises und des gegenüber dem Ministerium für Kultus und Unterricht bestehenden Rechtsverhältnisses nachdrücklich aufzufordern, die von ihm verlangte und damals aus — meines Erachtens — irrigen und unzutreffenden Gründen verweigerte Auskunft über seine Haltung in dem einen und dem anderen Falle zu geben, so gebe ich mich der zuberstehenden Hoffnung hin, daß der Herr Rektor bei ruhiger Überlegung der Grundlagen seiner Stellung gegenüber dem Ministerium im richtigen Lichte erkennen und diese Aufforderung bei Vermeidung schwererer Folgen tatsächlich Folge leisten wird. (Lebhafter Beifall und Händeklatschen. — Stürmischer Widerspruch und Rufe: Pfui! Pfui! Drohen werden Sie nicht! Schämen Sie sich! Der Lärm wächst derartig, daß der Minister längere Zeit seine Ausführungen nicht fortsetzen kann. Der Präsident gibt wiederholt das Glockenzeichen und ersucht, den Redner nicht zu unterbrechen. Endlich konnte der Minister seine Ausführungen fortsetzen. Die

Schlußrufe dauern jedoch fort.) Der Minister beginnt: Hohes Haus! (Erneuerte stürmische Rufe. Der Präsident gibt das Glockenzeichen.) Minister: Hohes Haus! Ich glaube tatsächlich (abermals ertönen Zwischenrufe) in sachlich zutreffender und leidenschaftsloser Weise (Anhaltender Lärm und Zwischenrufe) die Grundlagen auseinandergesetzt zu haben, welche bei der Beurteilung dieser Angelegenheit maßgebend sein müssen. Ich darf zuversichtlich hoffen, daß das hohe Haus im Interesse der Aufrechterhaltung der Disziplin und staatlichen Verwaltung diese Stellungnahme des Unterrichtsministeriums als berechtigt anerkenne und daß es die Dringlichkeit des Antrages ablehnen werde. (Beifall. Händeklatschen und andauernder Lärm.) Aber auch im anderen Falle glaube ich nicht, darauf verzichten zu dürfen, solange ich an dieser Stelle stehe, in sachlicher Geltendmachung der berechtigten Autorität der obersten Unterrichtsverwaltung einfach meine Pflicht zu erfüllen. (Lebhafter, anhaltender Beifall und Händeklatschen. Der Minister wird beglückwünscht.)

Politische Uebersicht.

Laibach, 12. Juni.

Die Ankündigung des Besuches des Kaisers Nikolaus in Cowes für die ersten Augusttage wird in London mit um so lebhafterer Genugtuung begrüßt, als pessimistische Kreise in England aus der bevorstehenden Entrevue in der Ostsee allerlei weitgehende Folgerungen zu ziehen geneigt waren. Objektive Urteile sind freilich in keiner Weise geneigt, überraschende Entwicklungen zu erwarten, weder von der Begegnung in den Schären noch von denen in Cherbourg und Cowes. Man findet an derlei Stellen eine freundliche Haltung Rußlands seinen Nachbarn gegenüber ebenso naturgemäß, wie den längst fälligen Besuch des Zaren in England. Aus naheliegenden Gründen versagt sich der Kaiser Nikolaus einen Besuch von London, was indessen die Wärme seines Empfanges in England nicht beeinträchtigen wird, und zwar trotz der rücksichtslos betriebenen Gegenagitationen von radikaler und sozialistischer Seite. In Cowes pflegen sich große Massen der englischen Bevölkerung im August anzukommen. Durch die Zarenbesuche in Frankreich und England erscheint auch für hartgesottene Zweifler der Fortbestand der Tripelentente tatsächlich demonstriert. Es bleibt zugleich im Auge zu behalten, daß gerade die neueste Zeit durch die harmonische Haltung der englischen und russischen Regierung in Persien gezeigt hat, welchen Wert man beiderseits auf das gewonnene Einverständnis legt und welche Kraft es besitzt. Die Sache des Friedens kann aus den Reisen des Zaren in diesem Sommer nur Vorteil ziehen. Zu Verstimmungen bieten sie niemand auch nur den geringsten gerechten Anlaß.

Aus Sofia wird gemeldet: Da die von der bulgarischen Regierung gestellte Rundfrage, betref-

fend die Erhöhung des Ranges ihrer diplomatischen Vertretungen zu Gesandtschaften, von allen Seiten freundlich zustimmende Beantwortung gefunden hat, steht nunmehr die Durchführung der bezüglichlichen Maßnahme ehestens zu erwarten, sobald nämlich die noch ausstehende Ernennung einiger der Titulare vollzogen sein wird. Für den Gesandtenposten in Konstantinopel hat die bulgarische Regierung um das Abgremment für ihren gegenwärtigen diplomatischen Agenten in Wien, Herrn M. Sarafov, angejucht. Als dessen Nachfolger in Wien wird der ehemalige diplomatische Agent daselbst und gegenwärtige diplomatische Agent in Konstantinopel, Herr J. Gešov, mit der größten Bestimmtheit genannt, ohne daß bisher Authentisches bekannt wäre.

Aus Sofia wird gemeldet: In der auswärtigen Presse sind Gerüchte verbreitet worden, wonach die Reise des Ministerpräsidenten Malinow ins Ausland mit Verhandlungen für eine bevorstehende 250 bis 300 Millionenanleihe im Zusammenhang stünde, zu welchem Zwecke sich Herr Malinow von Wien nach Berlin und Paris begeben werde. Der offiziöse „Breme“ dementiert diese Gerüchte und erklärt, daß die Regierung nicht die Absicht hege, gegenwärtig eine Anleihe abzuschließen.

Tagesneuigkeiten.

(Die Polarreise einer Tonne.) Die „Frankfurter Zeitung“ berichtet: Eine Tonne, die vor neun Jahren von der Geographischen Gesellschaft zu Philadelphia nördlich der Behringstraße ausgesetzt wurde und die so lange Zeit dem Druck des arktischen Eises widerstanden hat, ist jetzt wieder in den Besitz der genannten Gesellschaft gelangt und hat durch ihre lange Erfahrung der Polarforschung wertvolle Aufschlüsse über die Strömungen in den Polarmeeren gebracht. Die Tonne gehörte zu einer ganzen Flottille von 35 Fässern, die in den Jahren 1899 bis 1901 ausgesetzt wurden, um Anhaltspunkte über die Richtung und Schnelligkeit der Meeresströmungen um den Pol herum zu liefern. Jede war numeriert und enthielt in vier Sprachen Mitteilungen an den Finder, der gebeten wurde, sie dem nächsten amerikanischen Konsul oder der Gesellschaft selbst zurückzusenden, unter genauer Angabe der Zeit und des Ortes der Auffindung. Die erste Tonne hat nun ihren Weg an die Küste der Insel Sörö in Norwegen gefunden und wurde der Gesellschaft von dem bekannten Polarforscher Kapitän Amundsen zurückgeschickt. In mehr als acht Jahren hat sie 2400 englische Meilen in der Luftlinie zurückgelegt; da sie wahrscheinlich den Strömungen mit Umwegen gefolgt ist, war ihr tatsächlicher Weg jedenfalls viel länger. Das Experiment zeigt, daß die Bewegung der Polarströmung von Westen nach Osten geht. Es bestand bereits die Vermutung, daß solch eine Strömung existiere, und um sie zu bestätigen, war der Versuch unternommen worden. Kapitän Amundsen baut seinen neuen Plan einer Polarexpedition auf die Annahmen auf, zu denen die Polarreise dieser Tonne ihn geführt hat.

(Was die See wiedergibt.) Von einem gesunkenen Schiff kann man nicht ohne weiteres sagen, daß kein Menschenauge es wieder erblicken wird. Wenn es

Am Franzosenstein.

Original-Roman von **Erich Ebenstein.**

(42. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Reißt du eigentlich nach Moskau oder weiter nach dem Süden?“ frug Cerikof.
 „Du machst Spaß. Wie sollte ich nach dem Süden kommen, wenn ich nach dem Norden fahre?“
 „Nach Norden? Moskau liegt doch südlich,“ meinte Cerikof.
 „Sehr wahr. Aber wir fahren doch nicht dahin, sondern nach Petersburg.“
 „Eben nicht. Dieser Zug fährt nach Moskau.“ Grigorovic stand wie erstarrt.
 „Waaaas?“ stammelte er.
 „Und wo willst du hin?“ frug sein Freund.
 „Nach Petersburg“, stieß der neugebackene Ehemann hervor.
 „Dann bist du eben im verkehrten Zuge.“ Grigorovic faßte sich an die Stirn. Ihn schwindelte. Geistesabwesend blickte er auf Cerikof.
 „Ja, du hast, als du die Kognaks getrunken, den verkehrten Zug erwischt.“
 „Oh ich Dummkopf!“ jammerte Grigorovic.
 „Der Satan hole alle Kognaks der Welt! Ich fahre nach Moskau, während meine Frau mütterseelenallein nach Petersburg dampft. Ich Narr, ich Unglücksmensch.“
 „Aber es ist doch nicht so schlimm,“ wandte Cerikof ein. „Telegraphiere deiner Frau und fasse den nächsten Schnellzug ab, der zurückfährt.“
 „Du hast gut reden. Wo nehme ich das Geld her? Die Geldtaschete liegt im Koffer im Abteil des Petersburger Zuges. Kannst du mir aus-

helfen?“
 Cerikof zog seine Brusttasche. Als dann die anderen Passagiere auch noch zusteueren, konnte der Zufallsleugner mit ausreichenden Geldmitteln versehen werden. Vom selbst zu zimmernden Glück aber sprach er nicht mehr.
 „Doch nichts Schlimmes?“ fragte sie, beunruhigt in sein gefurhtes Antlitz blickend.
 „Doch. Etwas sehr Schlimmes. Der Mann von Melanies ältester Tochter Paula hat Pech in seiner Wirtschaft gehabt. Schlechte Ernte, Schweinepest — was weiß ich — kurz, er braucht Geld, und Melanie, die ihr mütterliches Erbteil im Gewerkschaft hat, verlangt nun die Auszahlung des Geldes.“
 Konstanze war blaß geworden. „Paulas Mann? Ich denke, er ist sehr reich? Sein Gut soll enorm groß sein!“
 „Zarwohl, das dachte ich auch immer. Vielleicht ist das Ganze ja auch nur eine Ausrede Melanies.“
 „Papa! Melanie kann doch nicht! Sie weiß doch gewiß, daß es dir im gegenwärtigen Augenblick schwer, ja fast unmöglich ist, das Geld flüssig zu machen!“
 „O ja,“ nickte Herzog bitter, „eben deswegen. Das Schiff sinkt und die Ratten verlassen es — meine Töchter waren immer nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht.“
 „Nein, Papa. Ich bin überzeugt, du tust Melanie Unrecht. Wenn du ihr nur vorstellst, wie die Dinge liegen —“
 Herzog sprang auf und ging erregt auf und nieder, während er sprach: „Ich habe ihr alles gesagt. Daß ich nicht kann. Daß ich ruiniert bin, wenn sie darauf besteht. Die ganze trostlose Lage, in der wir uns befinden, habe ich ihr auseinandergesetzt.“
 „Nun — und?“
 „Und sie hat mir zur Antwort gegeben, daß ich schlecht spekuliert habe, daß sie mich für klüger

gehalten hätte, und daß sie unter diesen Umständen erst recht auf der Auszahlung des Geldes bestehen müsse um ihrer Kinder willen!“
 Konstanze preßte die Lippen zusammen und faltete die Stirn finster. Endlich sagte sie langsam: „Und wenn du nun alles verkaufen würdest und wir zögen fort in eine kleine Stadt —“
 „Konstanze!“ schrie der Alte auf und starrte sie entsetzt an. „Was sprichst du da?“
 „Nun, ich meine nur so. Wenn sie darauf besteht — vielleicht würde das Leben für uns alle ruhiger, friedlicher als hier?“
 Peter Herzog blieb vor seiner Schwiegertochter stehen. „Und dein Kind? Soll es zum Bettler werden? Zweihundert Jahre sitzen die Herzogs hier in Winkel — und wenn ich's selbst könnte — im gegenwärtigen Moment verkaufen, hieße uns alle zu Bettlern machen. Aber ich kann's auch nicht,“ fügte er dumpf hinzu.
 Ein banges Schweigen trat ein. Herzog hatte seine Wanderungen wieder aufgenommen, Konstanze lehnte blaß im Stuhl und grübelte in sich hinein. „Und was willst du nun tun?“ fragte sie endlich leise.
 „Erst dacht' ich — eine Kugel durch den Kopf sei das Beste,“ murmelte er, „dann aber an das Gewissenlose solcher Tat. Und was auch würde dann dem Kinde bevorstehen! Für das Kind müssen wir aushalten. Für das Kind muß jedes Opfer gebracht werden — und es gibt einen Ausweg —“
 Konstanze hob rasch den Kopf. „Welchen?“
 „Wenn die Eisenbahn ausgebaut werden kann, ist alles gut. Ja, wenn sie nur endlich gesichert ist, steigt mein Kredit, und ich könnte wohl eine neue Anleihe machen in dem Moment, wo Jakob Paur mir den Grund bei der Annahütte überläßt.“
 „Das wird er aber nie tun!“ (Fortsetzung folgt.)

sich um ein eisernes Fahrzeug handelt, wird es allerdings, einmal gesunken, ohne Zutun des Menschen auf dem Meeresgrunde liegen bleiben. Aber Holzschiffe konnten Stunden wieder an die Oberfläche und können dann monatelang als ständige Bedrohung der Schifffahrt auf den Wellen treiben. Einen merkwürdigen Fall dieser Art erzählt die Wochenschrift „English Mechanic“. Vor einigen Jahren stieß, etwa hundert Kilometer vom Kap Hatteras an der atlantischen Küste der Vereinigten Staaten, nachts bei dichtem Nebel ein mit Kohle beladener Schoner mit einem unbekanntem Schiff zusammen. Dieses setzte seinen Weg fort, während der Schoner, dessen Besatzung in die Boote flüchten mußte, sank. Die Boote wurden zu ihrem Heil fast unmittelbar nach dem Verlassen ihres Fahrzeuges von einem vorbeifahrenden Passagierdampfer gesichtet und aufgenommen. Ihre Insassen hatten von den Booten aus ihren Schoner, dessen Deck mit donnerartigem Krachen geborsten war, in den Wellen verschwinden gesehen. Zwei Monate später wurde der Schoner mit dem Kiel nach oben in der Nähe des Kap Hatteras im Golfstrom treibend angetroffen. Die Erklärung war leicht zu finden. Beim Sinken hatte sich die Kohlenladung derart verschoben, daß sie während des Hinabtauchens des Schiffes durch das große Led ausstritten konnte, worauf das entlastete Fahrzeug sich im Wasser vollständig umdrehte und wieder zur Oberfläche zurückkehrte. Ähnliche Fälle werden sich jedesmal dann ereignen, wenn die Schiffsfracht unter dem Einfluß des Seewassers mehr oder minder rasch zerstört wird. Sogar allerdings das Holzwerk des Schiffes selbst der Zerstörung unterliegt, also was durch die Angriffe der Bohrwürmer zermürbt und wasserdurchlässig wird, erfolgt keine Auferstehung mehr, und der Ozean gibt in solchem Falle seine Beute nie wieder heraus.

(Das nicht „vorschriftsmäßige“ Zar-Denkmal.) Bei der Enthüllung des Denkmals des Zars Alexander III. ereignete sich folgende lustige Geschichte: Das Denkmal war fast fertig, als zufällig der nächste auf Posten stehende Schutzmann einen Blick hinter den Verschlag tat, um sich persönlich davon zu überzeugen, ob da nicht „etwas Politisches“ vor sich gehe. Na, Politisches gab es nichts zu entdecken, dafür aber... Und der brave Schutzmann ließ sich bei der Denkmalskommission melden. Es war nicht leicht, aber es gelang ihm, empfangen zu werden. „Was gibst du?“ — „Beim Denkmal stimmt etwas nicht.“ — „Ach was, Unsinn! Was verstehst du davon! Scher dich!“ — „Wie Sie befehlen, aber der Zar ist gegen das Uniformreglement gekleidet.“ — „Was-a-s?“ — „Reglementwidrig! Es fehlt der Degengehälter, Hochgeboren.“ So war es auch, und das Degengehäß mußte dem ehernen Alexander nachträglich angehängt werden.

(Der Strumpf als Heiratsvermittler.) In einer Stadt Australiens, so wird im „Globe“ berichtet, starb vor kurzem ein Wäschehändler und da er große Schulden hinterließ, wurden seine Waren öffentlich versteigert. Ein alter Advokat, ein Junggeselle, kaufte für einige Pence ein Paar Strümpfe. Zu seinem größten Erstaunen findet er in einem von ihnen einen kleinen Brief: „Ich bin ein hübsches Mädchen, zwanzig Jahre alt und möchte einen ledigen Herrn kennen lernen, mit dem ich mich verheiraten kann.“ Dann folgte Name und Adresse. Der Advokat war seiner Einsamkeit längst müde geworden, sah in dem Brief einen Wink des Schicksals und antwortete sofort. Nach wenigen Tagen traf folgender Brief ein: „Meine Mutter hat sich bereits vor zwanzig Jahren glücklich verheiratet. Die Strümpfe, von denen Sie sprechen, stammen noch aus jener Zeit. Meine Mutter hat mir jedoch Ihren Brief übergeben mit der Bemerkung, Sie könnten sich vielleicht für mich interessieren. Ich bin achtzehn Jahre alt und habe den sehnlichen Wunsch, mich zu verheiraten.“ Ob die Heiratslustige mit dem alten Junggesellen einig wurde, wird zariführend verschwiegen.

(Ein Kampf um Leben und Tod auf dem Hausdache.) Die „L. N. N.“ erfahren aus Newyork: Ein aufregender Vorfall spielte sich diefertage auf dem Dache eines fünfstöckigen Hauses in einer der belebtesten Gegenden Newyorks ab. Zwei Keger, die sich beide auf dem Dache ihres Wohnhauses befanden, gerieten dort in Streit und kämpften fünfzehn Minuten lang auf Leben und Tod, indem sie versuchten, einander gegenseitig auf die Straße zu werfen. Der eine hatte sein Taschenmesser gezogen, während der andere mit einem Rasiermesser in der Hand auf seinen Gegner losging. Eine gewaltige Menschenmenge hatte sich auf der Straße eingefunden, um dem nervenschütternden Schauspiel zuzusehen. Ein Polizist faßte endlich den Mut, die beiden auseinanderzubringen. Er stieg auf das Dach und verstand es, die Gemüter zu beruhigen. Beide Kämpfer wurden in das nächste Hospital gebracht und verbunden.

Königliche Arzthonorare.

Der Leibarzt des bekannten amerikanischen Milliardärs Baldwin hat diesem jüngst für seine Bemühungen während der letzten zwölf Jahre eine Rechnung über 400.000 K überreicht, die der Bergwerkskönig auch ohne Zögern bezahlt hat.

Dieses Arzthonorar ist beileibe noch nicht das größte, das in der letzten Zeit einem berühmten Mediziner ausbezahlt wurde. Die Gesundheit König Eduards von England hat bisher eine riesige Summe verschlungen. Als er als Prinz von Wales einige Jahre hindurch an einer ernsthaften Krankheit litt, erhielt Dr. Jenner, der ihn vier Wochen hindurch behandelte, 200.000 K. Dieselbe Summe wurde Sir William Gull

ausgezahlt, der den König während seiner Typhuserkrankung im Jahre 1871 behandelte und vom Tode rettete. Die Ärzte, die den König Eduard im Jahre seiner Thronbesteigung während seiner damaligen Krankheit behandelten, erhielten zusammen 400.000 K. Der verstorbene Kaiser von Rußland zahlte dem berühmten Moskauer Professor Zacherine für eine zweitägige Behandlung ein Honorar von 300.000 K, während der bekannte Engländer M. Madenzie für seine Behandlung, die er Kaiser Friedrich III. zuteil werden ließ, 400.000 K erhielt.

Gegen diese Summe wollen die 40.000 K, die die Ärzte erhielten, die die Königin von England kurz vor ihrem Tode behandelten, nur gering erscheinen.

Als der Amerikaner M. K. Vanderbilt vor einiger Zeit von seinem Arzte verlangte, dieser solle ihn auf einer Reise begleiten, bemerkte der Arzt, daß ihm seine Praxis wöchentlich 4000 K einbringe und er nur ungern dem Ruße Vanderbilt's Folge leiste. Doch sollte er seine Teilnahme an der Reise des Milliardärs nicht bereuen, denn außer freier Station erhielt er für die sechswöchige ärztliche Beaufsichtigung des Amerikaners 400.000 K.

Den Reford schlug aber der Engländer Dr. Browning, dem ein Amerikaner für die Wiederherstellung seiner Gesundheit 4 Millionen Kronen überreichte.

Der verstorbene Schah von Persien zahlte einst dem Dr. Halejowski in Paris 100.000 K, weil er seinen Sohn von einem Augenleiden befreit hatte, und der Arzt, der den Präsidenten Mac Kinley begleitete, nachdem dieser in Buffalo von einem Anarchisten angeschossen worden war, erhielt von der Regierung der Vereinigten Staaten für seine Bemühungen 150.000 K.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(K. k. krainisches Adeliges Fräuleinstift.) Seine Majestät der Kaiser hat mit Allerhöchster Entschliebung vom 19. Mai 1909 eine infolge Verzichtleistung eines Stiftsfräuleins erledigte Präbende des Krainer Adelligen Fräuleinstiftes der Olga Gräfin Lichtenberg verliehen.

(Aus dem Volksschuldienste.) Der k. k. Landeslehrer für Krain hat über das Gesuch der Leitung der Privatmädchenschule der Ursulinerinnen in Minkendorf die Einführung des ungeteilten Vormittagsunterrichtes im Sinne des § 60 der definitiven Schul- und Unterrichtsordnung an der vorgenannten Privatwolksschule für die Zeit vom 1. Mai bis zum Schlusse des Schuljahres bis auf weiteres bewilligt.

(Vom Postdienste.) Ernannt wurden: zu Postamtspraktikanten die absolvierten Mittelschüler Josef Ruzić in Pola sowie Konrad Bisner und Franz Volec in Laibach; zum Postoffizianten der Rechnungsunteroffizier erster Klasse Martin Makar für Laibach 1. Verliehen wurden: die Postexpedientenstelle in Videm bei Gurksfeld der Postoffiziantin Antonia Arko; die Postexpedientenstelle in Podgorje der Postgehilfin Rosa Stritof; die Postexpedientenstelle in Lupoglava der Postaspirantin Anna Sambammer. — Versetzt wurden: die Postoffiziantinnen Anna Završnik von Mötling nach Gottschee, Gabriele Kamensak von Gottschee nach Mötling, Emma Triller von Unter-Siska nach Bischoflad, Johanna Božić von Sefana nach Unter-Siska.

(Ausgeschriebene Postexpedientenstellen.) Erledigt ist eine Postexpedientenstelle in Apling 2 (III/3), politischer Bezirk Radmannsdorf. Dienerpaußchale 150 K. Bewerbungstermin vier Wochen. — Erledigt ist ferner eine Postexpedientenstelle in Buča (III/5), politischer Bezirk Gurksfeld. Dermaliges Dienerpaußchale 630 K. Bewerbungstermin drei Wochen.

(Auszeichnung eines Gendarmeriewachtleisters.) Das k. k. Ministerium für Landesverteidigung hat den Wachtmeister Josef Uhlir des Landesgendarmeriekommandos Nr. 12 in Laibach in Anerkennung seines besonders verdienstlichen Wirkens auf dem Gebiete des öffentlichen Sicherheitsdienstes mit dem Belobungszeugnis sowie einer Remuneration betitelt.

(Aus der Diözese.) Die unter der freien Kolation des Herrn Fürstbischöfes von Laibach stehende Pfarre Apling im politischen Bezirke Radmannsdorf wurde dem Pfarrtaplane in Oberlaibach Herrn Anton Skubic verliehen.

(Studienreise der Schüler des Agrarrealgymnasiums.) Am 19. d. M. unternehmen die Schüler der siebenten Klasse des Agrarrealgymnasiums unter der Führung des Professors Dr. Ertulj eine Studienreise nach der Schweiz. Die kroatische Landesregierung hat zu diesem Zwecke eine Unterstützung von 2000 K angewiesen. Die Reise geht über Steinbrud, Warburg, Franzensfeste, Innsbrud nach Genf.

(Voranschäden an den Baumplantagen.) Das „Trierter Tagblatt“ schreibt: Wie erinnerlich, hatten wir in den ersten Maitagen dieses Jahres eine ungewöhnlich starke Bora bei niedriger Temperatur. Die Bora hielt auch ausnahmsweise lange, fast vier volle Tage an. Man kann jetzt die Wirkung an den der Bora ausgesetzten Stellen unseiner Anlagen, speziell stark im Nichtenwäldchen am Anfang des Böscheito, sowie auch z. B. an der Waldpflanzung, welche vom Hotel Obelisk zur Aussichtswarte in Opčina hinaufführt, beobachten. Die Spitzen aller Zweige der Schwarzkiefern sehen wie verbrannt aus, die Nadeln sind braun und werden bis etwa August abfallen. Diese Wirkung der Bora ist in

diesem Jahre besonders stark gewesen, weil sie ungewöhnlich lange wehte. Sie tritt übrigens fast jedes Jahr zu der Zeit auf, in welcher die mit dem Frühling beginnende Saftbewegung in den Nadeln wahrzunehmen ist. Darum ist die Bora auch zu dieser Zeit weitaus schädlicher als im Winter, wo die Pflanzen ihren Winterschlaf halten; nur wenn sie im Winter zu lang anhält, schadet sie auch, hauptsächlich wegen ihrer austrocknenden Wirkung. Auf dieser zerstörenden Wirkung beruht es, daß wir an älteren Bäumen sehen, wie die Äste an der Windseite (bei uns Boraseite) ganz verkümmert sind. Zartere Pflanzen aber werden wohl auch ganz vernichtet. Ein Schutz gegen diese schädliche Wirkung ist natürlich nicht möglich. Es bleibt nichts übrig, als bei Anlagen an der Boraseite möglichst widerstandsfähige Pflanzen zu wählen. Sehr empfindlich sind Zypressen und Zedern und deshalb kann man auch wahrnehmen, daß diese, wo sie bei den Neuanlagen wie bei der Kapuzinerkirche und im Bosco Pontini verwendet wurden, heuer der Bora erlagen. Sehr böse spielt diese auch dem Lorbeer mit. Dort wo die Lage geschützt ist, wie an der Promenade in St. Andrea oder an der Straße nach Barcola gedeihen dagegen Zypressen bekanntlich vorzüglich; leider leiden sie hier wie dort unter dem Staube, der den Atmungsorganen der Pflanzen, welche ja die Blätter sind, ebenso wehtut wie den menschlichen Lungen.

(Zum Schutze der Alpenpflanzen.) Der Osterreichische Touristenklub versendet folgenden Aufruf: Für den Verehrer der Alpenwelt sind nun die schönsten Tage da, die Tage, in denen das Gebirge im Schmuck seiner wunderbaren, farbenprächtigen und eigentümlichen Flora prangt. Um diese Zeit vermag jeder zu ermessen, was den Bergen an Reiz und ihren Besuchern an Genuß entginge, wenn die Alpenflora verschwinden würde. Wenige aber denken daran, daß dieses Verschwinden immer näher rückt, daß die Ausrottung unter den heutigen Verhältnissen unaufhaltsam vorschreitet und den Untergang der alpinen Flora in nicht mehr ferne Aussicht stellt. Geht es mit der Zerstörung der Alpenflora weiter, wie bisher, so wird der Tourist bald selbst die paar Stämmchen nicht mehr finden, die er auf seine Klappe stecken kann. In manchen Alpengegenden ist dies schon heute der Fall. Ältere Touristen werden sich erinnern, daß vor noch nicht langer Zeit auf Schneeberg und Raz die schönsten Alpenblumen zahlreich an Stellen zu finden waren, wo sie jetzt völlig ausgerottet sind. Anderwärts wieder sieht der Tourist, wenn er an Sonntagen zur Höhe wandert, Fels und Matte förmlich abgeweidet; all ihr Schmutz ist am Vortage ausgerupft und zu Tale befördert worden. Noch niemals ist die Plünderung der Alpenflora so umfassend und rücksichtslos betrieben worden, wie jetzt. Niemals früher hat man solche Scharen von Alpenblumenverkäufern an den Bahnstationen und in den Fremdenverkehrsarten gesehen. Die den Bahnen zunächst gelegenen Berge reichen längst nicht mehr aus, um die Händler mit Ware zu versorgen; Beutezüge werden in die entferntesten Alpen gemacht und die Zerstörung greift immer weiter um sich. Die Hyänen der Alpenflora kommen überall hin; sie haben kein Gipfelziel wie der Tourist, der weder Zeit noch Lust hat, von seinem Wege zur Höhe abzuweichen. Ihr Ziel ist der Blumenraub allein; alle Hänge und alle Gräben werden von ihnen heimgesucht, und kein noch so entlegenes Plätzchen ist vor ihren räuberischen Griffen gesichert. Zertretene Blüten und ausgerissene Wurzeln bezeichnen ihren Beuteweg; sie betreiben Raubbau, und nach ihnen folgt das Nichts. Wer die Alpen Schönheit liebt, wem die Förderung des Fremdenverkehrs in unseren armen Alpengegenden ernstlich und aufrichtig am Herzen liegt, der muß dringend wünschen, daß der Zerstörung des Alpenschmuckes rechtzeitig Einhalt getan werde. Staat und Land, Gemeinden und Vereine haben das größte Interesse, einem Anflug entgegenzutreten, durch dessen gedankenlose Tüddung die Berge allmählich aber sicher ihres anmutigsten Reizes und eines großen Teiles ihrer Anziehungskraft unwiederbringlich entkleidet werden. Wenn, wie es scheint, das Gesetz keine wirksame Handhabe gegen die Ausplünderung der Berge und gegen den massenhaften Handel mit Alpenblumen bietet, dann ist es die Pflicht aller bergfreundigen Touristen und wahren Naturfreunde, der Schönheitsräuberei und der Entwürdigung der Alpenflora dadurch entgegenzutreten, daß sie keine Blumen kaufen. Ohne Käufer kein Handel! Der Osterreichische Touristenklub richtet daher an seine Mitglieber und an alle Naturfreunde die innige Bitte: Schützt und rettet die Alpenflora, indem ihr die Händler zurückweist, die eure geliebten Berge ihres poetischen Schmuckes berauben. Kauft keine Alpenblumen mehr!

(Der Gemeinderat der Stadt Krainburg) hielt am 4. d. M. eine Sitzung ab. Der Bürgermeister berichtete, daß er der Firma E. Gärtner den zur Betonierung der neuen Savebrücke benötigten Schotter überlassen und dem Gesuche des freiwilligen Feuerwehrvereines eines betreffs Reparatur des Feuerwehrheimes im Sinne des Vorschlages der Bauktion willfahrt habe, was genehmigend zur Kenntnis genommen wurde. — Genehmigt wurde der Vorschlag, daß der Maria Mayr eine Konzession behufs Produktion der elektrischen Kraft aus der früheren Kreuzbergerschen Elektrizitätsanlage zu bewilligen sei. In den Gemeindeverband wurden aufgenommen Josef Gabriel Berne, Oberleutnant im 89. Infanterieregiment und Lehrer an der Kadettenschule in Karlstadt, mit Frau und Tochter (auf Grund der Zusicherung vom 29. April 1908), Anton Podgorsetz mit Frau und Christian Mihelič. — g.

— (Die Lehrlingsgruppe der „Narodna delavska organizacija“) veranstaltete gestern abends um 8 Uhr in der Arena des „Narodni Dom“ einen Unterhaltungsabend, der sich trotz der ungünstigen Witterung eines guten Besuches erfreute und in animierter Weise verlief. Das Programm umfaßte eine Ansprache, eine Deklamation und die Aufführung des dreiaktigen Schwanfes „Cigani“ von B. Dolinar (Mileinski). Der Lehrling B. Slavovec erörterte in einer schwungvollen Rede das Verhältnis der früheren internationalen Arbeiterorganisation zu der jetzigen nationalen und die Bedeutung der letzteren für Lehrlinge und lud die Eltern ein, ihre Söhne in reichlicher Anzahl der Organisation zuzuführen. Darauf folgte die Deklamation der Dichtung „Velikonočna“ von S. Gregorčič, welche von B. Drenovec in wirkungsvoller Weise zum Vortrage gebracht wurde und verdienten Beifall fand. Der Schwanf „Cigani“, der die Amts- und Herzensbedrängnis eines Auskultanten in drolligster Weise zum Ausdruck bringt und sich ganz gut auch „Der Auskultant in Rötten“ betiteln könnte, errang einen durchschlagenden Erfolg, zumal die Darsteller ihre Rollen nicht nur brav einstudiert hatten, sondern sich ihrer auch während der ganzen Aufführung vollends bewußt waren. Insbesondere B. Drenovec als Auskultant, Jvo Kovacević als Gerichtsdienner und Kasimir Kranjec als gestrenger und doch wohlwollender Gerichtsinспекtor wiesen Leistungen auf, die sich bedeutend über das Niveau des Dilettantenhaften emporhoben. Auch die Darstellerinnen Juvan, Linhart, Mraz und Kobersek taten sich hervor. Beim Unterhaltungsabend wirkte eine Abteilung des Orchesters der Slovenschen Philharmonie mit, die mit ihren flotten Weisen die fröhliche Stimmung bis in die späten Abendstunden wachhielt und nach den Konzertpièces reichlich Gelegenheit hatte, zu einem Tanzeigen aufzuspielen, dem das zur Veranstaltung erschienene Publikum wader huldigte.

— (50jähriges Jubiläum.) Am Samstag beging die bekannte Triester Firma Michele Truden das fünfzigste Jahr ihrer Protokollierung. Bei diesem Anlasse wurden dem gegenwärtigen Firmainhaber, Herrn Anton Truden, von seinem Beamtenpersonale einige Kunstgegenstände und von dem niederen Personal ein silbernes Schreibzeug verehrt.

— (Meisterschafts-Ringkämpfer im Zirkus Zabatta.) Samstag abends rangen als erstes Paar Etienne-Hansen, wobei Hansen in einem schön geführten Kampfe nach 7 Minuten durch Eindringen der Brücke siegte. Als zweites Paar rangen Raicevič-Riedl, wobei Raicevič nach 19 Minuten durch Schulterdrehgriff den Sieg davontrug. Das zahlreich erschienene Publikum ehrte die Leistungen sämtlicher Champions mit reichlichem Beifall. — Die Schluszkämpfe, darunter der Entscheidungs-Rewanchekampf Gerighoff-Raicevič, den der Russe verlangte und Raicevič bereitwillig annahm, sowie die Preisverteilung finden infolge der gestrigen außergewöhnlich schlechten Witterung heute abends statt.

— (Das Wetter und die Ernteausichten.) Der günstige Witterungsverlauf in den beiden letzten Wochen und besonders die niedergegangenen Regen haben in Ungarn zu einer wesentlichen Besserung in den landwirtschaftlichen Verhältnissen verholfen. Die Saaten haben in der Entwicklung entschiedene Fortschritte gemacht, sich dabei stark gebessert und frühere Schäden wieder eingeholt. Die von dort eingelaufenen Berichte lauten fast ausnahmslos hoffnungsvoller als man erwarten hätte sollen und selbst in Weizen und Roggen rechnet man mit Mittelerte bis gut mittleren Erträgen, während in Frühjahrssaaten noch weit größere Ernten in Aussicht gestellt werden. Recht günstig waren auch die Berichte aus Österreich, woselbst eben die gleichen Witterungsverhältnisse bestanden und die Entwicklung der Saaten auch kräftig förderten. Übrigens waren im günstigen Witterungsverhältnisse und Besserung in Saatenstände während der eben abgelaufenen Woche eine allgemeine Erscheinung und da nunmehr die dringend notwendig gewordenen Regen sich auch in Rußland und Argentinien eingestellt haben, ist die Tendenz des Weltmarktes in Getreide inzwischen auch etwas beruhigter geworden.

— (Die elektrische Straßenbahn) hatte gestern einen überaus günstigen und ertragreichen Tag. Die Wagen hatten den ganzen Tag hindurch eine Anzahl Passagiere, so daß sie buchstäblich vollgepfropft erschienen. Der gestrige Platzregen hat viele Passanten, die bisher ausgesprochene Gegner der „Elektrischen“ waren, bekehrt und sie eines besseren belehrt.

— (Die reichlichen Niederschläge) der letzten Tage waren für die Feldkulturen, die bereits unter empfindlicher Dürre zu leiden hatten, von der wohlthuendsten Wirkung. Die Saatfelder, Hülsenfrüchte, Kartoffeln und auch die Wiesen sowie die Kleefelder haben sich sichtlich erholt, so daß eine verhältnismäßig günstige und ergiebige Ernte zu erhoffen ist.

— (Die gestrigen Fronleichnamsprozessionen) bei den PP. Franziskanern und in der Pfarre St. Jakob fanden durch einen heftigen Platzregen ihren Abschluß, wobei insbesondere bei der St. Jakobsprozession die Kinder nach allen Windrichtungen zerstreut wurden. Bei der Franziskanerprozession besorgte die Musik die Slovensche Philharmonie, wobei die Fanzaren als erstklassig bezeichnet werden müssen. Der musikalische sowie der gesangliche Teil der Franziskanerprozession stand unter der bestbewährten Leitung des Herrn P. Hugolin Sattner.

— (Die ersten Mäher.) Gestern nachmittags kamen in großen Scharen die ersten Mäher in die Stadt und postierten sich wie alljährlich auf dem Vodnik- und dem

Kaiser Josef-Platz. Als bald erschienen die Arbeitgeber auf der Bildfläche und nun begann ein lebhaftes, buntes Leben, dessen Schluß eine ungemein rasche Verdingung der Mäher bildete. Heute wurde mit der diesjährigen Mahd begonnen.

* (Volksbewegung in Krain.) Im politischen Bezirke Stein (40.089 Einwohner) fanden im ersten Quartale des laufenden Jahres 70 Trauungen statt. Die Zahl der Geborenen belief sich auf 325, die der Verstorbenen auf 335, unter ihnen 140 Kinder im Alter von der Geburt bis zu 5 Jahren. Ein Alter von 50 bis zu 70 Jahren erreichten 70, von über 70 Jahren 66 Personen. An Tuberkulose starben 43, an Lungentzündung 15, an Diphtheritis 6, an Masern 2, an Scharlach 28, an Typhus 3, durch zufällige tödliche Beschädigung 2, durch Selbstmord 1 Person; alle übrigen an sonstigen verschiedenen Krankheiten. Ein Mord oder Totschlag ereignete sich nicht.

* (Sanitäres.) Wie man uns mitteilt, sind vor kurzem in der Ortschaft Hrajnje, Gemeinde Moste, politischer Bezirk Laibach Umgebung, 12 Kinder an Scharlach erkrankt. Acht Kinder sind bereits wieder genesen; ein Kind ist gestorben und drei verblieben noch in ärztlicher Behandlung. Ferner ist ein weiterer Scharlachfall in der Ortschaft Unter-Siska und einer in Rosental, Gemeinde Waitsch, vorgekommen. Beide Erkrankten wurden in das hiesige Landeshospital zur ärztlichen Behandlung abgegeben. Behördlicherseits wurden zwecks Hintanhaltung der Weiterverbreitung der Krankheit entsprechende sanitätspolizeiliche Vorkehrungen getroffen.

— (Wochenviehmarkt in Laibach.) Auf den Wochenviehmarkt in Laibach am 9. d. M. wurden 23 Ochsen, 27 Kühe, 6 Kälber und 118 Schweine aufgetrieben. Auf dem Rindermarkte notierten die Preise bei den halbfetten Ochsen 64 bis 70 K und bei den Einstlochschen 56 bis 62 K für den Meterzentner Lebendgewicht.

— (Ein Konzert in Krainburg.) Am 19. d. M. um halb 9 Uhr abends findet im Sofolsaale in Krainburg ein Konzert zugunsten des Lehrerkörpers in Laibach statt. Daran wirken mit: Frau Anica Pirnat (Mezzosopran), Herr Karl Mahkota (Bariton), Herr Oskar Dev (Klavier), Herr Stanko Sajovic (Violine), der Musikklub „Sloga“, der Gesangschor des Citalnicaverines in Krainburg und die Lehrerschaft des Krainburger Schulbezirkes. Das reichhaltige Programm setzt sich aus folgenden Nummern zusammen: 1.) G. Verdi: Overtüre zur Oper „Rigoletto“. Orchester. 2.) Anton Foerster: „Ljubica“, gemischter Chor. 3.) Dr. B. Zpavec: „Ce na poljana rosa pade“. 4.) J. Hajec: „Pastir“, Sopransolo mit Klavierbegleitung. 5.) J. Aljaz: „Na dan“, Männerchor mit Bariton solo. 6.) J. Wieniawski: „Legenda“, für Geige und Klavier. 7.) Dr. A. Dvorak: „Prstan“, zweistimmiger Frauenchor mit Klavierbegleitung. 8.) E. Adamič: „Zaman pod oknom“, gemischter Chor. 9.) Pater S. Sattner: „Zaostali ptiči“. 10.) P. Cajkovič: Arie des Fürsten Gremin aus der Oper „Onjejin“, Bariton solo mit Klavierbegleitung. 11.) S. B. Bogrič: „Lahko noč“, Männerchor. 12.) S. Smetana: Chor der Dorfbewohner aus der Oper „Prodana nevesta“, gemischter Chor mit Begleitung des Orchesters. Anfang Punkt halb 9 Uhr abends.

* (Ein diebisches Liebespaar.) Eine nach Lad bei Steinbrück zuständige 29jährige Köchin unterhielt schon längere Zeit ein Liebesverhältnis mit einem 23jährigen Tapezierergehilfen, den sie auch reichlich mit Geld und in sonstiger Weise unterstützte. Als kürzlich die Köchin den Dienst verlassen mußte, übergab sie der Hausmeisterin ein Paket zur Aufbewahrung. Die Dienstherrin ließ das Paket öffnen und fand darin mehrere Paar Strümpfe, Leintücher und andere ihr entwendete Wäschestücke. Daraufhin wurde die Diebin verhaftet. In ihrem Koffer sowie in der Wohnung der Eltern ihres Geliebten fand man eine größere Anzahl von Lein- und Handtüchern, ferner Strümpfe, Taschentücher, Kaffeelöffel usw. Auch trug der Bursche am Leibe eine gestohlene Unterhose und Fußsocken. Einige Gegenstände rührten von Diebstählen her, die die Köchin an ihren früheren Dienstgebern begangen hatte. Der Bursche, der nicht fluchtverdächtig erscheint, wurde auf freiem Fuße belassen, seine Geliebte aber dem Landesgerichte eingeliefert.

* (Ein Heiratschwindler.) Der 1888 in Franzdorf geborene und nach Obel bei Marburg zuständige, arbeitslose Schlossergehilfe Jakob Kolnik, ein schlanker, blasser Bursche, verstand es sehr wohl, die Gunst und die Liebe der Mädchen zu erwerben. Er versprach jeder die Heirat und unterhielt gleichzeitig mehrere Liebschaften, die die betörten Mädchen teuer zu stehen kamen. Seine erste Auserkorene war eine Tagelöhnerin, die im Laufe von einigen Jahren über 500 K hergeben mußte. Da jedoch die Geldquelle zu versiegen drohte, machte er sich an eine Tabakfabrikarbeiterin, die ihm mit über 600 K aushalf, um ja sicher seine Gattin zu werden. Erst vor einigen Tagen kaufte sie ihm einen neuen modernen Anzug und schenkte ihm eine silberne Taschenuhr samt Kette. Für sein Herumsteigen brauchte er indes viel Geld, weshalb er sich eine in der Tirnauer Vorstadt wohnhafte Näherin aus Untersteiermark sowie eine Kellnerin aus Bischofslad zu seinen Opfern auserkore. Als sparsamer und solider künftiger Gatte erkundigte er sich bei ihnen nach der Aussteuer. Die Näherin gab ihm im Laufe von einigen Jahren ihre gesamten Ersparnisse im Betrage von über 400 K. Die Kellnerin, die nicht viel besaß, schenkte ihm nur ihr Herz und an 70 K als Zwage. Unser Galan fing inzwischen auch ein hübsches Stubenmädchen aus Selztal in sein Netz, und bewog sie, ihm ihr erspartes Geld im

Betrage von 40 K einzuhändigen. Der vielumworbene und von anderen Burschen beneidete Schlossergehilfe ist Vater von sechs unehelichen Kindern. Diesertage kam nun der Polizei das Treiben des Tirnauer Heiratschwindlers zur Kenntnis, worauf sie ihn verhaftete und vorgestern wegen Verbrechens des Betruges dem Landesgerichte einlieferte.

* (Abgängig) ist seit einigen Tagen die 41jährige Gastwirtin Maria Spendal aus Oberberg. Die Spendal, die schon dreimal in der Irrenanstalt interniert war, ist mittelgroß, corpulent und hat schwarze Haare und schwarze Augen. Im Betretungsfalle wolle man sofort die nächste Behörde verständigen.

* (Ein roher Gatte.) Samstag abends kam ein Mann in betrunkenem Zustande heim. Er ging über seine seit vier Tagen im Wochenbett befindliche Frau mit einem Küchenmesser los und bedrohte sie sowie seine zwei kleinen Kinder mit dem Erstechen. Als sich die Frau zu einer Nachbarpartei flüchtete, zertrümmerte der rohe Gatte mehrere Möbelfstücke und hielt erst dann inne, als ein Sicherheitswachmann im Hause erschien. Da sich solche Szenen des öfteren wiederholen, wurde gegen den rabiaten Mann die Anzeige erstattet.

* (Gesunden) wurde: eine goldene Damenuhr mit einer kurzen Kette, ferner eine Brille.

* (Verloren) wurden vier goldene Ringe, darunter ein graviertes Ehering, zwei Geldtäschchen mit 9 K 50 h und 7 K, weiters ein Stück schwarzer Seide.

Theater, Kunst und Literatur.

— (Kunstausstellung.) Auf dem Gebiete des slovenischen Kunstwesens ist abermals ein bedeutender Schritt nach vorwärts zu verzeichnen. Bekanntlich hat der akademische Maler Herr Richard Jakopič an der Lattemannsallee einen Pavillon aufstellen lassen, der ausschließlich Kunstzwecken dienen wird und worin eine Malerschule untergebracht sowie zeitweise Ausstellungen von Kunstwerken aller Genres veranstaltet werden sollen. In diesem Pavillon nun, der sich in seiner Anordnung als ein sehr zweckdienlich eingerichteter Bau darstellt und über vier helle Räumlichkeiten verfügt, die zum Teile von Oberlicht beleuchtet werden, fand vorgestern nachmittags vor geladenen Gästen die Eröffnung einer allgemeinen slovenischen Kunstausstellung statt. Hiezu hatten sich unter anderen folgende Herren eingefunden: Landespräsident Freiherr von Schwarz, Hofrat Graf Chorinsky, Finanzdirektor Kliment, Landes-sanitätsreferent Dr. Zupanc, Landes-schulinspektor Levce, Landes-ausschub-sprecher Graf Barbo, Bürgermeister Hribar, Subdirektor Dr. Zbansnik, Staats-gewerbeschul-direktor Subic, zahlreiche Damen aus den besten Gesellschaftskreisen sowie sonstige Gäste. Die Ausstellung umfaßt über 150 Objekte, und zwar vorzugsweise Gemälde, die durch Landschaftsbilder, Porträte, Genre-bilder, Heiligenbilder vertreten sind, weiters Bildhauerarbeiten sowie kunstgewerbliche Erzeugnisse (Stidereien, Zeichnungen, Holzschnebereien). Die Exposition trägt im allgemeinen einen impressionistischen Charakter und übt in ihrer stilvollen Anordnung einen sehr gefälligen Eindruck; sie ist zudem durch die stark ausgeprägte Individualität der ausstellenden Künstler interessant genug und kann daher auf einen regen Besuch aller Kunstfreunde rechnen. Die Zahl der Aussteller und Ausstellerinnen beträgt gegen 30; unter ihnen begegnet man den besten Namen, so Berneker, Gaspari, Grohar, Gvaic, Jakopič, Jama, Kobilca, Peruzzi, Repič, Strnen, Santel, Tratnik, Vavpotič, Zajec, Zmiter; aber auch andere talentvolle Künstler und Künstlerinnen haben die Ausstellung mit wohl gelungenen Werken beschied. — Wir wollen durch diese vorläufige Anzeige das kunstliebende Publikum nur auf die Ausstellung aufmerksam machen; eine eingehendere Besprechung der einzelnen Kunstobjekte tragen wir demnächst nach. Die Ausstellung wird täglich bis etwa gegen Ende Juli gegen eine Eintrittsgebühr von 1 K zu besichtigen sein.

— (Mascagnis Anfänge.) Pietro Mascagni hat für einen Band autobiographischer Skizzen, den der französische Schriftsteller Le Roux vorbereitet, seine Erinnerungen niedergeschrieben, von denen schon jetzt ein Stück bekannt wird. Als Mascagni noch Jüngling des Mailänder Konservatoriums war, fiel ihm eine Übersetzung von Heines Ratcliff in die Hände, für die ihn eine leidenschaftliche Begeisterung ergriff. „Auch in der Nacht deklamierte ich mir die Verse, während ich in meinem Zimmer auf und ab ging. War ich dann eingeschlafen, so hörte ich im Traume den Text und die Musik des großen Liebesduetts zwischen William und Maria. So fand ich keine Ruhe mehr, bis ich davon drei Stücke niedergeschrieben hatte.“ Der junge Musikschüler verließ dann, einem unbändigen Freiheitsdrange folgend, das Konservatorium und nahm eine Stellung als Vertreter des Direktors in einer Operngesellschaft an — für fünf Lire den Tag, sofern das Geld vorhanden war. Eine lange Tournee durch Italien folgte, dann die Auflösung der Gesellschaft, die dem Bankrott nahe war, und nach sechs Monaten in Neapel ihre Neubildung. Mascagni ist jetzt wirklicher Direktor. Eines Abends wird der Satanello gegeben und das Publikum verlangt die Wiederholung eines Stückes: Mascagni bleibt taub, trotz aller „bis“ und allen Pfeifens und Lobens, bis von der Galerie ein Riffen herabfliegt und den widerspenstigen Direktor unsanft trifft: seit jenem Tage waqt Mascagni kein „bis“ mehr zu verweigern. . . . Als Direktor mit Scognamiglio macht der Künstler gute Geschäfte, aber bald löst die Gesellschaft sich wieder auf und er bleibt in Ascoli ohne einen Heller sitzen. Er schreibt die Ratcliff-Sinfonie und das Intermezzo, aber er findet

lange keine Stellung. „Ich besaß eine Uhr mit silberner Kette, die ich an dem Tage verkaufte, als ich kein Geld für das Frühstück mehr aufbringen konnte...“

„Österreichische Rundschau.“ Herausgegeben von Dr. Alfred Freiherrn von Berger, Leopold Freiherrn von Chlumetzky, Dr. Karl Glosky, Dr. Felix Freiherrn von Oppenheimer.

Telegramme

des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.

Ezernowitz, 13. Juni. Gestern nachmittags ging über Ezernowitz und die Vororte ein Wolkenbruch nieder, der die tiefer gelegenen Stadtteile und besonders den Hauptbahnhof unter Wasser setzte.

London, 13. Juni. Auf einer Konferenz von 92 Verbänden der unabhängigen Arbeitspartei wurde eine Resolution gefasst, in welcher der beabsichtigte Besuch des Kaisers von Rußland bei König Eduard scharf verurteilt und das Parteikomitee aufgefordert wird, eine große öffentliche Demonstration gegen den Besuch ins Werk zu setzen.

Kopenhagen, 13. Juni. Das Folkething hat den Abgeordneten Thomsson (linke Reformpartei) zum Präsidenten wiedergewählt.

lagen in der vom letzten Folkething in zweiter Lesung angenommenen Fassung ein, mit Ausnahme der Vorlage über die Landesbefestigung Kopenhagens, die in der ursprünglichen, von der Regierung beschlossenen Fassung, lautend auf vorgeschobene besetzte Positionen auf der Landseite Kopenhagens, eingebracht wurde.

Antwerpen, 13. Juni. König Leopold von Belgien, der aus Anlaß der Kolonialfestlichkeiten heute wiederum hier weilte, hielt eine Ansprache, in der er sich glücklich pries, Kongo dem Königreich Belgien gegeben zu haben.

Newyork, 13. Juni. Aus Belgien wird hierher gemeldet, die Ankündigung, daß das amerikanische Syndikat sich an der Hanfau-Szetichwan-Eisenbahnleihe zu beteiligen wünsche, habe in Kreisen der europäischen Bankiers Beunruhigung erregt und auch bewirkt, daß die Sanktion des Anleiheabkommens durch den Kaiser hinausgeschoben worden sei.

Verantwortlicher Redakteur: Anton Funkef.

Verstorbene.

Am 11. Juni. Johanna Mazi, Private, 73 J., Ravnikargasse 7, Marasmus. Am 12. Juni. Ursula Resnik, Private, 83 J., Am Brühl 23, Arteriosclerosis.

Im Zibilspitale:

Am 8. Juni. Josefa Gril, Steuerreferatsgattin, 50 J., Peritonitis perf. Am 9. Juni. Katharina Zupancic, Spenglersgattin, 27 J., Tumor cerebri. Alois Dolenc, Knecht, 19 J., Tubercul. pulm.

Lottoziehungen am 12. Juni 1909.

Table with 5 columns: City, 1st, 2nd, 3rd, 4th prizes.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Date, Time, Barometer, Air Temp, Wind, Sky, Precipitation.

Das Tagesmittel der Temperatur vom Samstag betragt 15.3°, Normale 17.4°, vom Sonntag 11.3°, Normale 17.5°.

Seismische Berichte und Beobachtungen

der Laibacher Erdbebenwarte gegründet von der Krain. Sparta 1897. (Ort: Gebäude der k. k. Staats-Oberrealschule.) Lage: Nordl. Breite 46° 03'; Ostl. Länge von Greenwich 14° 31'.

Table with 8 columns: Date, Distance, Start, End, Duration, Intensity, Instrument.

Bebenberichte: Am 3. Juni gegen 1 Uhr 45 Min. Erschütterung in Prebiano (Brescia), verzeichnet in Sald. Am 7. Juni gegen 0 Uhr 45 Min. und 2 Uhr 30 Min. Erdstoß in Corleone (Palermo); gegen 3 Uhr 15 Min. und 4 Uhr 45 Min. Erschütterung zweiten, begw. vierten Grades in Pienza (Siena).

* Es bedeutet: E = dreifaches Horizontalpendel von Rebour-Gliert, V = Mikroseismograph Vicentini, W = Wiechert-Pendel.

Kurse an der Wiener Börse (nach dem offiziellen Kursblatte) vom 12. Juni 1909.

Die notierten Kurse verstehen sich in Kronenwährung. Die Notierung sämtlicher Aktien und der „Diversen Lose“ versteht sich per Stück.

Main market table with multiple columns for various securities, bonds, and exchange rates.

Advertisement for J. C. Mayer Bank and Wechselgeschäft, including services like Ein- und Verkauf von Renten, Aktien, and Privat-Depots.